Der Buddhismus und die Frau

Walter Karwath über die Stellung der Frau in verschiedenen buddhistischen Traditionen und über Geschlechterrollen

Wenn man ein Zitatenlexikon durchblättert, so kann man leicht sehen, daß über fast kein Thema so viel Unsinn geschrieben wurde, wie über das Thema Frau. Es scheint, daß ein uraltes Rollenspiel, geboren aus Begierde und Verachtung, Herrschen-Wollen und Nachgeben-Müssen, Notwendigkeit und Selbstbestätigung eine künstliche Problematik geschaffen und die angeborene Natürlichkeit weitgehend beeinträchtigt hat.

Das Erleben von Dualität ist eine fundamentale Gegebenheit dessen, was wir als Welt erfahren. Der Buddhismus bezeichnet als viertes Glied der "Kette der bedingten Entstehung" das Erleben einer subjektiv-objektiven Welt auf Basis des Bewußtseins. Und die Chinesen illustrieren den diese Welt aufrecht erhaltenden Spannungszustand, die Polarität aller Erscheinungsformen, mit dem Symbol des T'ai-Chi (- das übrigens das Komplementaritätsprinzip unserer heutigen Wissenschaft vorwegnimmt, nach welchem das Elektron sowohl Welle als auch Korpuskel ist, was beides eigentlich einander ausschließt). Dieses kreisförmige Symbol umschließt die beiden in ewiger Bewegung befindlichen gegensätzlichen bzw. einander ergänzenden Komponenten von Yin und Yang. Sie haben keine wertende Eigenbedeutung, sondern sind lediglich erlebnisbedingte Kategorisierungssymbole, wobei Yin als das weibliche und Yang als das männliche Grundprinzip betrachtet wird.

Obwohl der indische Buddhismus dafür keine eigene Symbolik geschaffen hat und wir erst im tibetischen Buddhismus dem Yab-Yum-Symbol (einer Darstellung der geschlechtlichen Vereinigung von Männlichem und Weiblichem) begegnen, ist die Auffassung von der Polarität alles Existierenden auch hier grundlegend. Diese grundlegende Polarität hat an sich nichts zu tun mit den artbedingten Verschiedenheiten von weiblich und männlich und auch nichts mit dem gesellschaftlich bedingten Rollenspiel und der entsprechenden Verhaltenserwartung. So sehen wir, daß etwa bei verschiedenen Tierarten ebenso wie bei menschlichen Völkerschaften das weibliche Element das aktivere, konstruktivere, stärkere, arterhaltende und artbestimmende sein kann (also dem Yang-Prinzip entspricht) und daß das weibliche Element auch nicht immer das attraktivere und buntere ist.

> Wenn wir das Dunkel des Lebens zu erhellen versuchen und die dazu notwendige vollkommene Einsicht erreichen wollen,

Wenn wir das Dunkel des Lebens zu erhellen versuchen und die dazu notwendige vollkommene Einsicht erreichen wollen, müssen wir die Gesetzmäßigkeit ergründen, die für alles in dieser Welt unserer Erscheinung gilt. Dabei stoßen wir auf die drei grundlegenden Daseinsmerkmale der universellen Veränderlichkeit, Leidimmanenz und Wesenlosigkeit (verstanden als das Nichtvorhandensein eines ewigen Seins). Nichts ist "wirklich" so, wie es uns auf Grund unserer so beschaffenen Sinnesorgane erscheint. Und alle Gegensätzlichkeit, alle Polarität wird letztlich wesenlos in dem flammenden Blitz, der bei entsprechendem Streben und entsprechender Bemühung schließlich unser Dunkel erhellt und in dem die wahre Wirklichkeit, die Leere von Vorstellungen und Begriffen, die So-Heit des "weder etwas noch nichts" erlebt wird. So steht denn auch die Androgynität zuerst als Nochnicht-Geschiedenheit von Männlichem und Weiblichem und schließlich als dessen Vereinigung in der menschlichen Symbolik am Anfang und am Ende der Weltkonzeption.

Der Gesetzmäßigkeit des Lebens unterliegen Mann und Frau gleichermaßen. Und Frau und Mann unterhalten den Daseinskreislauf, tauschen ihre Formen im Laufe zahlloser Wiedergeburten, tragen jeweils einen Teil des anderen in sich, haben dieselbe



FOTO: LILLIAN BIRNBAUM

Lust am Dasein, dieselbe Sehnsucht nach Glück und auch die gleiche immanente Möglichkeit der Erlösung und Befreiung.

Dies machte der Buddha deutlich, wenn er z. B. in Digh. Nik. 16 (Neumann/Artemis 1957 S. 24 8) von "vier Paaren von Menschen" spricht, wozu Karl Eugen Neumann auf S. 674 schreibt: "Gotamos Ausdruck ... 'vier Paare der Menschen' stellt, zum ersten Mal in Indien, Mann und Weib auf einer höheren Stufe einander gleich ..." Bezüglich des Erreichens der erlösenden Befreiung wird in Ang. Nik. VII/48 überdies darauf hingewiesen, daß nicht nur das Weib seine "Weiblichkeit", sondern ebenso auch der Mann seine "Männlichkeit" überwinden soll. Es muß also diesbezüglich jeder Mensch über sich als bloßes Gattungswesen hinauswachsen. (...)

Das Wort "Frau" kommt übrigens von ahd. *fro* = Herr und wurde erst in der Zeit des Minnesanges, als die „Herrin" besungen wurde, allgemein gebräuchlich. In diesem Sinne ist es also spezifisch gesellschaftlich bestimmt und hat prinzipiell mit der analytischen buddhistischen Auffassung nichts zu tun. Allerdings finden wir diese gesellschaftliche Prägung der Weiblichkeit natürlich auch im alten Indien. Auch dort war, der patriarchalischen Ordnung entsprechend, die Frau letztlich reines Geschlechtswesen, d. h. fixiert auf und nur akzeptiert in der Rolle der Hausfrau und Mutter oder Kurtisane. Und nur in diesem Rahmen war sie "Herrin" - teils zur Bequemlichkeit, teils zur Erhöhung des Reizes. Noch dazu war sie in Indien durch das rechtsgültige Kastenstatut besonders benachteiligt. Somit war es eine für die damalige Zeit überaus revolutionäre Tat, wenn der Buddha sowohl die Kasten für irrelevant erklärte als auch in der Frau die prinzipiell gleichen Möglichkeiten aufzeigte und innerhalb seiner Gemeinschaft realisierte.

In diesem Sinne war auch die Gründung eines Nonnenordens eine für diese Zeit und Gesellschaft revolutionärere Tat als es uns heute erscheint. Deshalb wird auch berichtet, daß der Buddha zuerst Bedenken hatte, denn ebenso wie z.B. heute viele in der Tradition verhaftete Frauen die vernünftigen und humanistischen Beweggründe und Ziele der Frauenemanzipation mißverstehen und bekämpfen, oder wie andere wieder durch Haß, unrealistische Befangenheit und unnötige Radikalisierung diese Ziele gefährden, so bestand auch zur Zeit des Buddha die Gefahr, daß das traditionelle Selbstverständnis der Frau im Rahmen der ihr von der patriarchalischen Gesellschaft aufgeprägten gesellschaftlichen Rolle, sich auch in den Klöstern geltend machen könnte.

Dies hätte dazu führen können, daß Nonne zu werden sowohl ein schicker Modetrend mit erotischen Möglichkeiten als auch ein Sammelpunkt und Schlupfwinkel für im Grunde nicht religiös interessierte Aussteigerinnen würde. (...)

Sicherheit und Geborgenheit findet man letztlich nur in sich selbst. Und erst wenn ein Mensch - ob Frau oder Mann - innerlich gefestigt und selbständig ist, ist er zu einer echten, reifen Partnerbeziehung fähig. Die Frau ist also im Buddhismus dem Mann nicht prinzipiell ausgeliefert. Die von Wilhelm Reich angeprangerte autoritäre Zwangsfamilie ist hier in keiner Weise ideologisch gerechtfertigt.

Im Buddhismus wird jeder Mensch, ob Frau oder Mann,

nur in seinem Mensch-sein betrachtet. Und das ergibt immer und überall letztlich die gleichen Grundprobleme. Angeboren sind nur geschlechtsspezifische Unterschiede, wobei eine Frau, wenn sie ihre Fortpflanzungsrolle annimmt bzw. sich auf sie beschränkt, in ihren gesellschaftlichen Bezügen benachteiligt sein kann, wenn der Mann diese ihre letztlich ja auch für ihn lebenswichtige Bestimmtheit zu ihrer Unterdrückung ausnützt. Fast alles übrige am Rollenspiel von Mann und Frau ist gesellschaftlich geprägt und anerzogen. In diesem Sinn schrieb z. B. die Psychologin Ursula Scheu das Buch: "Wir werden nicht als Mädchen geboren - wir werden dazu gemacht". (...)

Immerhin liegt im Buddhismus das Heil für die Frau nicht grundsätzlich in ihrer Beziehung zum Mann. Sie wird nicht durch Dienen, Kindergebären und Zucht selig, sondern sie erreicht die Erlösung nur durch Erweckung und Entfaltung ihrer eigenen geistigen Fähigkeiten - unabhängig von vorhandenen oder nicht vorhandenen anders- oder gleichgeschlechtlichen Beziehungen. So finden wir auch zur Zeit des Buddha Laiinnen wie Nonnen als bedeutende Verkünderinnen und Verbreiterinnen der Lehre erwähnt, wie Visakha, Mallika, Suppavasa, die auch einige andere Stellen. Abgesehen davon, daß solche Direktiven im buddhistischen Kontext unter Umständen sogar als Instruktionen in der Übung des Nicht-Anhaftens (speziell für die Inder dieser Zeit angesehen werden könnten (- etwa wie die Betrachtungen über anatomische und physiologische Unappetitlichkeiten des Körpers in lebendem und totem Zustand, die keinesfalls eine Körperfeindlichkeit, sondern nur Objektivität und Unabhängigkeit hervorrufen sollen-), hat Kurt Schmidt in seinem Buch "Leer ist die Welt" überzeugend nachgewiesen, daß die vorhin angeführte Stelle im Mahaparinibbana-Sutra als eine spätere Einschiebung durch Angehörige einer weiberfeindlichen Sekte gewertet werden muß. (...)

Aus der buddhistischen Grundeinstellung ergibt sich, daß Gier (zu der auch das Machtstreben gehört), Haß (der auch die Verachtung einschließt) und Wahn (der jede persönliche Illusion umfaßt), letztlich unheilsam sind und daß nur Einsicht und Güte sowohl zu einem sinnerfüllten, heilsamen, individuellen und gesellschaftlichen Leben als auch zu Leidfreiheit führen und dem menschlichen Glücksstreben gerecht werden. Nichts ist ewig, alles ist veränderlich, alles ist seinem letzten Wesen nach unbekannt. Aus dieser buddhistischen Erkenntnis der Situati-

... SONDERN SIE ERREICHT DIE ERLÖSUNG NUR DURCH ERWECKUNG UND ENTFALTUNG IHRER EIGENEN GEISTIGEN FÄHIGKEITEN

wegen ihrer Schönheit gerühmte Uppalavanna und die berühmte Dhammadinna, zu der auch die Mönche um Belehrung kamen und die vom Buddha selbst als "weise und wissensmächtig" bezeichnet wird. Der Orden der Sinhala-Nonnen verrichtete Sozialarbeit. (...)

Natürlich gab es im Buddhismus, der ja zur Zeit einer repressiv-patriarchalischen Gesellschaft entstand und sich in Ländern verbreitete, die von rein männlicher Lebensanschauung und Wertung geprägt sowie aus mannigfachen Gründen besonders traditionsgebunden waren, auch frauenfeindliche Strömungen. "Auch eine so zeitlose Botschaft wie die des Buddha kann", wie Gerhard Szczesny bemerkt, "nicht weiser sein als die Weisheit derer, die sie vor der Welt vertreten".

So gab es, - zum Unterschied von der allgemeinen Grundauffassung, daß jeder, ob Mann oder Frau, die Erleuchtung erlangen kann, im Mahayana einmal die Ansicht, man müsse dazu als Mann geboren werden. Im Mahaparinibbana-Sutra finden wir die an dieser Stelle gar nicht passende Frage Anandas, wie man sich Frauen gegenüber verhalten solle, vom Buddha mit "nicht ansehen" beantwortet. Und in dieser Art gibt es auch noch

on des Menschen ergibt sich von selbst, daß nur echte Partnerschaft von Mann und Frau das beste Mittel ist, die gesellschaftliche Seite des Lebens zu bewältigen. Und selbst auf dem Weg zur großen Befreiung, auf dem allein die individuelle Bemühung ausschlaggebend ist, kann nur ein echter Partner hilfreich sein.

Der Buddhismus bietet in seinem Grundkonzept vom Menschen die beste religiöse Voraussetzung für solche echte Partnerschaft, in der Menschen einander lieben, einander helfen und Freude wie Leid des Lebens gemeinsam zu bewältigen versuchen, ohne einander als ewigen Besitz zu betrachten; in der sie einfach ein Stück Weges gemeinsam gehen, um die Wandelbarkeit wissen und auch Trennung und Verzicht ertragen können.

Wenn die Wissenschaft heute feststellt, daß in früheren Epochen das weibliche Element dominierte, daß die Frau im Gegensatz zu früheren Annahmen sogar ein proportional um 1/2% größeres Gehirn als der Mann hat, Streßbelastung besser verarbeitet, physiologisch strapazfähiger konstruiert ist und dem Mann an Intelligenz und Tüchtigkeit keineswegs nachsteht, so ist das für den Buddhisten nichts, was seinem Weltbild widerspricht

oder was ihn (-wie möglicherweise einen fest im christlichen Dogma Gegründeten -) zu dem bekannten jüdischen Scherzwort animieren könnte: "Bevor ich mich so wunder'- lieber glaub' ich's nicht".

Menschen sind naturgemäß, solange sie nicht über sich selbst hinausgewachsen sind und die höchste Einsicht erlangt haben, unvollkommen. Diese Unvollkommenheit manifestiert sich selbstverständlich auch auf gesellschaftlichem Gebiet. Umso wichtiger ist es, daß eine Religion (ja an sich lediglich ein Hilfsmittel sein soll, Zufriedenheit und Weisheit zu erlangen und sich lebensgerecht humanistisch zu verhalten), richtige Grunderkenntnisse enthält und darlegt, die zeitlos und allumfassend sind, - gleichgültig, ob sich die Menschen immer daran halten. "Heute sehen Biologen, Sozialwissen-schaftler und eine ständig wachsende Zahl von Psychoanalytikern in dem Bedürfnis oder dem Impuls, menschliche Reife zu erlangen, ein ebenso primäres und grundlegendes menschliches Bedürfnis wie im Geschlechtstrieb", schreibt Betty Friedan in "Der Weiblichkeitswahn".

Gerade im Buddhismus finden wir einen Wegweiser, der unter Akzeptierung beider dieser für den Menschen grundlegenden Impulse und unter prinzipieller Postulierung der Gleichheit von Mann und Frau in ihrem Mensch-Sein, zu einer Emanzipation des Menschen führt, die auch die vollkommene gesellschaftliche Gleichstellung von Mann und Frau (-speziell unter den heutigen Umständen im Abendland -) herbeizuführen imstande ist.

Und gerade die moderne emanzipatorische Entwicklung mit Ausdrucksformen wie z. B. der Humanistischen Psychologie, die in ihrem Bereich eigenständig mit den alten buddhistischen Erkenntnissen übereinstimmt, mag vielleicht die Attraktivität des Buddhismus als einer für unsere Zeit und die kommende neue Gesellschaft besonders zweckmäßigen echten Alternativreligion verstärken. Denn eine Religion der Emanzipation des Menschen von eingefahrenen Denk- und Verhaltensweisen, von Unwissenheit und Tabus, von Bedingtheit und Unfreiheit, die den Menschen nicht irgendeinem autoritären Zwange unterordnet, sondern ihn zur Einsicht, Selbstverantwortung und Mündigkeit anleitet, bietet gerade auch der anderwärts geringer geachteten und benachteiligten Frau die relativ größten Möglichkeiten.

So könnte gerade auf Basis eines europäischen Buddhismus, durchaus natürlich, eine neue Partnerschaft zwischen Mann und Frau Wirklichkeit werden, die weder ein Patriarchat noch ein Matriarchat ist, sondern ein Synarchat - eine echte Gemeinschaft sowohl zur Lebensgestaltung und Lebensbewältigung als auch (wenn man dies will) zum Aufbruch ins Abenteuer der Weltüberwindung, zum Aufbruch zur Erfahrung der So-Heit. Oder - mit einem Gedicht Ernst Schönwieses - poetisch ausgerückt:

> "Was mag mit dem Menschen gemeint sein?
> Unser Kopf wird es nie begreifen.
> Aber in jedem Kuß
> ahnen wir das Geheimnis".

Der ungekürzte Aufsatz erschien in: Walter Karwath: Leben hier und jetzt. Buddhistischer Humanismus. Wien, 1982



FOTO: ZHANG HAI'ER